

## VORWORT

Die Kaiserpaläste auf dem Palatin waren über Jahrhunderte hinweg Sinnbild für die höchste Macht im antiken Rom und für die Vorherrschaft Roms in der antiken Welt. Ihr komplexes bauliches Gefüge, das spätestens ab flavischer Zeit den gesamten Hügel beherrschte, bildete das Zentrum im Zentrum des römischen Reiches. Die Raumstrukturen sowie die Ausgestaltung und Ausstattung der einzelnen Palastbereiche sind dabei nicht nur als Symbolisierungen politischer Herrschaft und sozialer Distanz, sondern zugleich auch als ein Spiegel der sozialen und organisatorischen Strukturen des kaiserlichen Hofes zu sehen. Ihre Veränderungen erlauben daher Rückschlüsse auf ein sich wandelndes Herrschaftsverständnis sowie auf eine fortschreitende Ausdifferenzierung höfischer Strukturen. Die Ausformung von Palast, Herrschaft und Hof war im antiken Rom grundlegend von der Wechselbeziehung zwischen kaiserlichem Bereich und seiner städtischen Umwelt bestimmt. Eine Deutung der Paläste insgesamt erfordert demgemäß immer ebenso die Analyse der Stadt als Bezugspunkt und Gegenüber und somit die Frage nach der urbanistischen Einbindung der Kaiserpaläste, nach ihrer Bezugnahme auf städtische Raumstrukturen.

Diese Relation zwischen Palast und Stadt bildet den Ausgangspunkt für das von der Gerda Henkel Stiftung großzügig geförderte, interdisziplinäre Forschungsvorhaben „Palast und Stadt im severischen Rom“. Auf drei Untersuchungsebenen – der bauforscherischen, der archäologischen und der historischen – wird den Fragen nachgegangen, welche Räumlichkeiten in severischer Zeit für soziale Interaktion im Palast zur Verfügung standen, ob – und wenn ja wie – sich die sozialen und organisatorischen Strukturen des kaiserlichen Hofes in severischer Zeit veränderten und wie neue Repräsentationsformen und Symbolstrukturen der kaiserlichen Herrschaft sich einerseits auf die Ausgestaltung und Ausstattung der Palasträume, andererseits auf die Einbindung bzw. Abgrenzung des Palastes im städtischen Umfeld auswirkten. Die severische Zeit als Übergangsepoche erscheint für diese Fragestellungen besonders interessant. In methodischer Hinsicht erfolgt die interdisziplinäre Zusammenarbeit dabei zweigleisig: durch eine detailgenaue Bearbeitung der Quellen jeweils innerhalb der eigenen Fachgrenzen einerseits und durch die in einem zweiten Schritt erfolgende Zusammenführung und gemeinsame Diskussion der eigenen im Lichte der jeweils anderen Erkenntnisse andererseits.

Von Beginn des interdisziplinären Projektes an war es die Absicht, sowohl das methodische Modell als auch die Einzelergebnisse im Sinne eines Zwischenberichtes im Rahmen einer internationalen Tagung vorzustellen und mit Spezialisten der jeweiligen Fächer zu diskutieren. Die in diesem Band veröffentlichten Aufsätze sind das Ergebnis dieser Tagung, die am 1. und 2. Oktober 2009 in den Räumen des Wiegandhauses, dem Sitz der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Berlin, stattgefunden hat. Auch diese Tagung war nur durch die Förderung der Gerda Henkel Stiftung sowie die Unterstützung des DAI möglich. Beiden Ins-

titutionen möchten wir hierfür sehr herzlich danken. Ein besonderer Dank gilt den deutschen, italienischen und französischen Kollegen und Kolleginnen, die mit ihren Beiträgen zu einer lebhaften, fächerübergreifenden und sehr fruchtbaren Diskussion beigetragen haben.

Berlin und Leiden, im Juni 2012

*Natascha Sojc, Aloys Winterling, Ulrike Wulf-Rheidt*

## HOF UND STADT IM INTERKULTURELLEN VERGLEICH\*

Aloys Winterling

Hof und Stadt als Formen gesellschaftlicher Gebilde in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen in einer allgemeinen Art und Weise beschreiben und einander gegenüberstellen zu wollen, ist zweifellos ein Vorhaben, das hinsichtlich theoretischer Konzeption und empirischer Verifikation große Schwierigkeiten aufwirft. Angesichts der enormen Vielfalt der real beobachtbaren, als Hof oder Stadt bezeichneten Phänomene scheint man vor der Alternative zu stehen, sich entweder in endloser Kasuistik definitorisch zu verzetteln oder aber Begriffe einer solchen Abstraktheit zu bilden, dass sie nur noch wenige Bezüge zur Realität aufweisen. Wenn hier gleichwohl in der Form einer vorläufigen Skizze ein solcher Versuch unternommen wird, so deshalb, weil mir dies aus mehreren Gründen heuristisch wertvoll und methodisch durchführbar zu sein scheint:

1. Eine allgemeine Reflektion der beiden Sachverhalte ist geeignet, die Grundkategorien dieser Tagung – Palast und Stadt – analytisch zu schärfen und zugleich zentrale gesellschaftsstrukturelle Besonderheiten des kaiserzeitlichen Rom zu ermitteln. Handelt es sich hier doch um die ungewöhnliche Situation einer Monarchie, die sich im Kontext einer jahrhundertealten Adelsrepublik gebildet und verfestigt hatte.
2. Man kann für einen solchen Versuch auf ein bewährtes Verfahren zurückgreifen: die Methode der idealtypischen Begriffsbildung, wie sie Max Weber entwickelt hat<sup>1</sup>. Demnach ist ein Idealtypus eine begriffliche Konstruktion, die in der Realität keine unmittelbare Entsprechung hat, die aber einzelne Elemente der Realität aufnimmt und zu einem in sich stimmigen Gedankengebilde formt. Der Zweck dieses Gedankengebildes besteht darin, gerade in der Abweichung vom allgemeinen Typus, die jeweilige individuelle historische oder kulturelle Besonderheit eines infrage stehenden „realen“ Phänomens zu bestimmen. Solche Typen können sich auf unterschiedlichste soziale Gebilde beziehen – berühmt sind Webers eigene Typen der legalen, traditionellen und charismatischen Herrschaft –, sie können sich aber auch auf diachrone Verlaufsformen, also auf typische historische Entwicklungen beziehen, was ihnen dann den Status einer Theorie soziokultureller Evolution gibt<sup>2</sup>.
3. Fürsten-, Königs- und Kaiserhöfe unterschiedlicher Epochen und Kulturen sind in den letzten Jahren zunehmend Gegenstand einer nicht mehr antiquarischen,

\* Der Vortragscharakter wird beibehalten. Nachweise beschränken sich auf wenige weiterführende Arbeiten.

1 Weber 1904, 65.

2 Weber 1904, 76 f.

sondern sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung geworden. Ich selbst habe zusammen mit verschiedenen deutschen Kolleginnen und Kollegen bei zwei Tagungen bzw. Kolloquien versucht, Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Höfe der Antike und der späteren europäischen Geschichte vergleichend zu analysieren<sup>3</sup>, und zuletzt hat Anthony Spawforth einen Band herausgegeben, in dem die theoretischen Perspektiven der deutschen Publikationen aufgenommen und der Gegenstand auf den Alten Orient, das Alte Ägypten und auf das antike China ausgeweitet wurde<sup>4</sup>. Bei dem Versuch einer allgemeinen Bestimmung des Phänomens Hof kann man also auf Vorarbeiten zurückgreifen.

Hinsichtlich der Stadt besteht das Problem sogar eher darin, dass sich bereits eine kaum noch überschaubare, äußerst vielfältige Forschung dem Phänomen gewidmet hat. Jedoch kann hier wiederum Max Weber herangezogen werden. Er hat in seiner berühmten Abhandlung „Die Stadt“ (erschienen erstmals 1921) auf der Basis kulturübergreifender universalhistorischer Perspektiven eine Typologie von Städten vorgelegt<sup>5</sup>, die v. a. die Besonderheiten der okzidental gegenüber den Städten anderer Zeiten und Kulturen herausgestellt hat und die in kategorialer und systematischer Hinsicht nach wie vor als überzeugend zu gelten hat<sup>6</sup>.

4. Um das Thema operationalisierbar zu machen, scheint mir allerdings noch eine diachrone Einschränkung notwendig und sinnvoll. Auszuschließen sind vergleichbare Phänomene der modernen Welt: Höfische Gebilde, wie sie für konstitutionelle Monarchien der Gegenwart typisch sind (z. B. der englische Königshof der Gegenwart), sollen nicht thematisiert werden. Das Gleiche gilt für die Stadt in der modernen Welt, die sich in Europa seit der Zeit der Industrialisierung als reines Agglomerationsphänomen ausgebildet hat. Beide Phänomene, so ließe sich argumentieren, sind nicht strukturtragend für die modernen Gesellschaften westlichen Typs, in denen sie bestehen – was noch nichts über ihre Bedeutung aussagt.

Die Beschränkung erfolgt im Folgenden vielmehr auf vormoderne Gesellschaften, die traditionell als Hochkulturen charakterisiert worden sind und die in neueren, universell ausgerichteten soziologischen Forschungen – bezogen auf ihre dominante Gesellschaftsstruktur – als *stratifizierte, auf Rangdifferenzen beruhende Gesellschaften* beschrieben werden<sup>7</sup>. Solche Gesellschaften sind die Voraussetzung für die Ausbildung von Städten wie Höfen und in ihnen kommen beiden Phänomenen wichtige gesellschaftsstrukturelle Funktionen zu.

Ich möchte mein Thema nun in drei Schritten behandeln: Erstens werde ich eine kurze idealtypische Beschreibung von Hof und Stadt versuchen. Zweitens geht es um die Funktionen beider sozialer Gebilde im Kontext der Entstehung von stratifizierten Gesellschaften, d. h. um ihre Stellung im Rahmen der soziokulturellen Evo-

3 Winterling 1997a; Winterling 1998a; vgl. allgemein Butz 2004.

4 Spawforth 2007.

5 Weber 1999.

6 Bruhns – Nippel 2000.

7 Luhmann 1997, II 678–707.

lution. In einem dritten Schritt frage ich nach den Folgerungen für Hof und Stadt im kaiserzeitlichen Rom.

## I. HOF UND STADT ALS IDEALTYPEN

Ein *Hof* lässt sich allgemein beschreiben als das erweiterte Haus eines Monarchen, d. h. eines Adligen, der dauerhaft Herrschaft über andere Adlige ausübt<sup>8</sup>. Von adligen Häusern – die in vormodernen Gesellschaften stets familiale, soziale, herrschaftliche und ökonomische Einheiten zugleich waren – unterscheidet sich ein monarchischer Hof durch eine Reihe von Besonderheiten:

Auffällig ist zunächst die Zahl der dort dauernd oder vorübergehend anwesenden Personen, die nicht zum Haus im ursprünglichen Sinne gehören, sondern selbst Hausherrn, aber zugleich der Herrschaft des Monarchen unterworfen sind. In der Regel ist ein „enger Hof“ täglich Anwesender und ein „weiter Hof“ nur gelegentlich, bei besonderen Gelegenheiten Anwesender feststellbar. Interaktion, d. h. die Kommunikation von Anwesenden, ist daher ein konstitutives Merkmal jedes Hofes, und dies hat Folgen für seine sachliche Dimension, für die Gebäude und ihre architektonischen Strukturen, die die Voraussetzung für die Versammlung unterschiedlich großer Personenkreise zu bieten haben.

Außerdem unterscheidet sich ein Hof von einem adligen Haus, aus dem er ursprünglich hervorgegangen ist, durch zentrale gesellschaftliche Funktionen. So führt monarchische Herrschaft regelmäßig zur Ausbildung politischer Organisationsstrukturen, d. h. zu höfischen Ämtern, die – anders als die unmittelbar für den Dienst am Herrscher zuständigen Ämter – der Ausübung der monarchischen Herrschaft auch außerhalb des Hofes dienen. Üblich sind Institutionen zur Beratung des Monarchen sowie Bürokratien zur Ausführung seiner Befehle.

Des Weiteren dienen Höfe häufig der Repräsentation politisch-sozialer Rangverhältnisse, indem die herausragende Stellung des Monarchen durch seine Hofhaltung zum Ausdruck gebracht wird. Dies kann durch Entfaltung materieller Pracht in der mobilen und immobilien Ausstattung der Schlösser und Paläste geschehen, aber z. B. auch durch kostbare Kleidung. Von Bedeutung ist zudem regelmäßig die Rangdarstellung durch zeremonielle Formen, d. h. durch die zeitlich geregelte Interaktion von Personen im Raum, durch die deren unterschiedliche soziale Status zum Ausdruck gebracht werden – und damit zugleich die Spitzenposition des Monarchen manifestiert wird<sup>9</sup>. Höfe werden vor allem durch diese gesamtgesellschaftlichen Funktionen zu politisch-sozialen Zentren der von der Monarchie beherrschten Gebiete.

Die *Stadt* idealtypisch zu definieren, bereitet größere Schwierigkeiten, auch wenn man sich auf vormoderne Städte beschränkt. Max Weber selbst hat für einen im Kern siedlungsgeographischen Stadtbegriff plädiert: „Allen Definitionen ge-

8 Das Folgende nach Winterling 2004; vgl. Butz 2004.

9 Zu den Kommunikationsstrukturen und den daraus resultierenden typischen Verhaltensweisen an Höfen (Bedeutung der Gunst des Herrschers, Schmeichelei, Unterwürfigkeit, Intrigen, Verleumdungen) siehe Winterling 2004, 80–82.

meinsam ist nur: dass sie jedenfalls eine (mindestens relativ) geschlossene Siedlung, eine ‚Ortschaft‘ ist, nicht eine oder mehrere einzeln liegende Behausungen.<sup>10</sup> Davon ausgehend kann man die Stadt idealtypisch als Siedlungsverband von Häusern definieren, der sich für die Bewohner durch bestimmte Interaktionsbedingungen von der Situation nicht zusammengesiedelter Häuser unterscheidet, indem hier die Kommunikation von Anwesenden leicht herstellbar ist: In der Stadt kann man – anders als auf dem Land – zu einer großen Zahl von Personen leicht und schnell in persönlichen Kontakt treten und muss sich darauf einrichten, dass diese Möglichkeit auch von den anderen genutzt wird<sup>11</sup>.

Durch solche Kommunikationsbedingungen grenzt sich eine Stadt gesellschaftlich von anderen Städten oder einer nichtstädtischen Umwelt ab, und die in der Stadt mögliche Interaktionsdichte hat in variabler Kombination bestimmte gesamtgesellschaftliche Funktionen der Stadt zur Folge. Häufig übernimmt sie ökonomische Funktionen als Marktplatz. Sie ist regelmäßig religiös-kulturelles Zentrum. In politisch-administrativer Hinsicht kann sie eine Einheit darstellen, die sich von anderen Einheiten rechtlich als politischer Verband und institutionell durch die Ausdifferenzierung politischer Organisationsstrukturen (Versammlungsformen, Ämter, Rats- und Entscheidungsgremien) abgrenzt.

In Anlehnung an Webers Unterscheidung der okzidentalen gegenüber der außereuropäischen Stadt scheint mir des Weiteren eine Differenzierung in zwei Untertypen angebracht, die ich als *beherrschte Städte* und *herrschende Städte* bezeichnen möchte, wobei beherrschte Städte im Zusammenhang mit Monarchien stehen, herrschende Städte sich dadurch auszeichnen, dass sie monarchiefrei sind.

Man kann nun feststellen, dass praktisch alle uns bekannten außereuropäischen Städte der Vormoderne – aber auch viele Städte des europäischen Mittelalters – Königs- oder Fürstensitze waren, ja sich als solche konstituierten, indem z. B. häufig die städtische Siedlung Folge der ökonomischen Bedürfnisse neu entstehender herrscherlicher Großhaushalte, also entstehender Höfe, waren. In diesem Sinne waren z. B. schon die frühesten Städte Mesopotamiens im 4. Jahrtausend v. Chr., die frühesten chinesischen Städte der Shang-Dynastie im 2. Jahrtausend v. Chr. oder auch die vergleichbaren mittelamerikanischen Phänomene bei Mayas und Azteken im 7. und 8. bzw. 12. bis 15. nachchristlichen Jahrhundert geprägt durch ihren Charakter als Sitze von Monarchien, die die umliegenden Gebiete beherrschten: Oft großartige Palastanlagen prägten neben Tempeln sowie Vierteln für die königlichen Beamten, für Handwerker und Händler die Bauten der Stadt, die zudem häufig ummauert war. Im Rahmen der Bildung von Großreichen kamen schließlich zunehmend auch Städte vor, die lokale administrative Funktionen versahen, aber ebenfalls Monarchien unterstanden.

Herrschende Städte als verbreitetes Phänomen hat es dagegen nur im Okzident gegeben. Sie zeichnen sich – in der Terminologie Webers – durch Autonomie und Autokephalie aus. Frühe Formen der Monarchie wurden hier abgelöst durch eine kollektive Herrschaft des Adels. Das Fehlen einer Monarchie prägte die folgende

10 Weber 1999, 59.

11 Vgl. allgemein Löw 2008.

Ausdifferenzierung von politischen Organisationsstrukturen und den Charakter der Stadt als einem politischen Verband von Bürgern, der von einem städtischen Zentralort aus das Umland beherrschte. Dieser Typus der herrschenden Stadt ist die dominierende Form der griechisch-römischen Antike, zum Teil auch des europäischen Mittelalters in Italien und nördlich der Alpen<sup>12</sup>. Er findet sich, wie Weber gezeigt hat, weder im fernöstlichen noch im indischen, vorderasiatisch-orientalischen oder mittelamerikanischen Altertum. Während in den vormodernen monarchischen Reichen die (Haupt-)Städte Sitze von Monarchien und damit von Höfen waren, ersetzten die autokephalen okzidentalen Städte gewissermaßen Hof und Monarchie durch eine sich selbst verwaltende, von ihrer Umwelt politisch abgegrenzte Stadtgesellschaft. Entsprechend fehlten Höfe in der klassischen Zeit der griechisch-römischen Antike ebenso wie Monarchien.

Das für die okzidentale Stadt somit bestimmende Prinzip „Stadt statt Hof“ zeigt sich nun nicht nur in politischer Hinsicht, wo die Ämter abwechselnd durch geregelte Verfahren besetzt wurden, sondern auch hinsichtlich der Repräsentation gesellschaftlicher Rangverhältnisse. Der städtische Adel fand im städtischen Raum zugleich das Forum für die Manifestation seiner sozialen Stellung: Leistungen für die Stadt erzeugten Ehre und Rang<sup>13</sup>.

Im Vergleich zur beherrschten Stadt der Vormoderne, die Sitz von Hof und Monarchie oder beiden untern war, erscheint die okzidentale, herrschende Stadt nun im interkulturellen Vergleich als Ausnahmefall, jedenfalls als Abweichung von dem für vormoderne Gesellschaften Üblichen. Wie kam es dazu?

## II. HOF UND STADT IM EVOLUTIONÄREN KONTEXT

Evolutionstheorie, d. h. der Versuch, Vergleichbarkeit verschiedener historischer Verläufe und Entwicklungen herzustellen, war verständlicherweise lange Zeit verpönt. Der Evolutionismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte seinen Beobachtungen ontologischen Status und Entwicklungsnotwendigkeit zugeschrieben und sie zudem als Fortschritt auf dem Weg zur Moderne gewertet. Geht man dagegen von der Konstruktivität jeder Theorie, ja jeder wissenschaftlichen Erkenntnis aus, so spricht nichts dagegen – etwa in der Folge der weberschen Idealtypik – allgemeine Ähnlichkeiten verschiedener historischer Verläufe zu konstruieren.

12 Vgl. aus der umfangreichen Literatur z. B. Heuß 1965; Vittinghoff 1978; Raaflaub 1991; Molho 1991; Meier 1994.

13 Dies zeigt sich v. a. im Euergetismus in griechischen Poleis und in der Bedeutung aristokratischer Ehrenämter in Rom, wo der Stadtadel durch das Amt die Ehre erwarb; beides wurde bekanntlich mit dem Begriff *honor* bezeichnet. Siehe Veyne 1976; Gelzer 1912; Winterling 2001. – Zugleich waren die kommunikativen Strukturen generell anders geprägt als an den Höfen vormoderner Monarchien: Auch hier kamen sicherlich Rivalität und Intrigen vor, die auf Dauer erfolgreichere Strategie der Erringung von Einfluss und Rang in einer monarchiefreien, ja auf die Verhinderung von Monarchie ausgerichteten Adelsgesellschaft bestand jedoch im Schließen von Bündnissen und in der Verlässlichkeit bei ihrer Einhaltung, d. h. in *philia* und *amicitia*.



ren, um dann in der Abweichung vom Typischen die Besonderheit der jeweiligen diachronen Veränderung festzustellen<sup>14</sup>.

In diesem Sinne kann man gemeinsame allgemeine Merkmale stratifizierter Gesellschaften, in denen Hof oder Stadt strukturtragende Bedeutung hatten, in ihrer Differenz zu früheren (und späteren) Gesellschaften bestimmen. Dabei ist vorweg hinzuzufügen, dass die Folge „vorher – nachher“ im Rahmen neuerer Theorien soziokultureller Evolution nicht als irreversible oder gar notwendige Stufenfolge anzusehen ist. Vielmehr können sich von unterschiedlichen Ausgangslagen her ähnliche evolutionäre Errungenschaften etablieren, ebenso wie Rückentwicklungen oder Variationen ohne grundlegende Veränderung vorkommen können, ja wahrscheinlich sogar den Normalfall bilden dürften<sup>15</sup>.

Stratifizierte Gesellschaften zeichnen sich gemeinsam dadurch aus, dass frühere, primär segmentäre Gliederungen der Gesellschaft, vor allem familiale und tribale Strukturen als dominante Differenzierungsform der Gesellschaft überwunden wurden. Diese Entwicklung ging regelmäßig einher mit der Durchsetzung von Schrift als Kommunikationsform, mit der Entstehung unterschiedlicher sozialer Rollen und Organisationen für politische, militärische, ökonomische und religiöse Funktionen, vor allem aber mit der Ausdifferenzierung einer geschichteten, auf dem Prinzip der ungleichen Verteilung von Rang und Ehre basierenden Struktur der Gesellschaft. Die Oberschicht wurde stets durch einen Adel oder adelsähnlichen Stand gebildet, der sich durch Endogamie, durch seine herausgehobene Lebensführung und in den Formen seiner Kommunikation von den übrigen Schichten abgrenzte und die wichtigsten Belange der Gesellschaft weitgehend unter sich regelte<sup>16</sup>. Interaktion, d. h. Kommunikation von Anwesenden, ist dabei in stratifizierten Gesellschaften von zentraler, strukturtragender Bedeutung, weil gerade durch sie Rangdifferenzen zwischen den Schichten und interne Rangdifferenzen innerhalb der Oberschicht, d. h. die Grundprinzipien der Gesellschaftsstruktur manifestiert, für alle Beteiligten zur Anschauung gebracht und dadurch plausibilisiert und stabilisiert werden können<sup>17</sup>.

Vor diesem Hintergrund lassen sich Hof – egal ob mit umgebender beherrschter Stadt oder ohne sie auf dem Land – und Stadt – in der Form, wie sie sich als „herrschende Stadt“ erstmals in der griechisch-römischen Antike ausgebildet hat – als gesellschaftliche Gebilde charakterisieren, die zwar grundsätzlich verschieden strukturiert waren, die aber zugleich äquivalente Funktionen für die Durchsetzung und Aufrechterhaltung der stratifizierten Struktur der Gesellschaft insgesamt erfüllten.

In beiden Fällen bildeten sich erstmals politische Organisationsstrukturen aus, die den Bedürfnissen der die familialen und tribalen Segmente übergreifenden, komplexer werdenden Herrschaftsverhältnisse gerecht wurden, im einen Fall als vom Monarchen vergebene Ämter am Hof, im zweiten Fall als temporär und im Rotationsverfahren abwechselnd vom Adel bekleidete Magistraturen in der Stadt.

14 Vgl. oben Anm. 2.

15 Vgl. Luhmann 1978.

16 Luhmann 1997, II 685–689.

17 Luhmann 1980, 72–82.